



Evita stirbt in Osnabrück

Musical als bombastische Show

OSNABRÜCK. Regisseur Marcel Keller hat Andrew Lloyd Webbers „Evita“ im Theater am Domhof als bombastische Show inszeniert, dabei den politischen Aspekt des Musicals aber nicht überlagert. Ganz im Gegenteil.

Die Aufmerksamkeit gilt besonders Che Guevara, der von Schauspieler Oliver Mesken-dahl auch gesanglich stark interpretiert wird. Immer wieder flaniert er durch die Reihen der Argentinier, die Evita anfeuern, und kommentiert mit Broadway-tauglicher Präsenz ironisch das Geschehen. Dabei hält er Distanz zur Ex-Schauspielerin Evita Perón, als wüsste er schon jetzt, dass die Lebedame in den politischen Wirren des Landes untergehen wird.

Doch noch ist sie der Garant für den Erfolg ihres Mannes Juan Perón, der 1946 zum Präsidenten gewählt wird. Deshalb steht auch nicht ihr Gatte, sondern sie auf der Tribüne und hält populistische Reden.

Weil aber Che, der Evita in Wahrheit wahrscheinlich nie begegnet ist, stets Mittelpunkt dieser Inszenierung ist, verschiebt sich der Aspekt des Evita-Kults von Anfang an zur kritischen Betrachtung der blonden Volksheldin. Dass

Susann Vent als Titelfigur ihre Opernstimme nicht in den Griff bekommt, begünstigt diesen Blickwechsel zusätzlich. Die Lautsprecheranlage im Theater ist bei ihrem Gesang jedenfalls restlos überfordert.

Ganz anders agiert Marie-Christine Haase als Geliebte Peróns. Ihr gelingt in einem kurzen Auftritt die perfekte Balance zwischen kraftvollem Ausdruck und Musical-Ästhetik. Ebenso Mark Hamman, der als ehemaliger Geliebter Evi-tas erneut sein komödiantisches Talent unter Beweis stellt.

Dennoch bleibt diese „Evita“-Version recht schwerfällig. Die Handlung will nicht recht zu den opulenten Bühnenbildern passen. Und Tanz, Performance und Musik gehen keine Bindung ein.

Dirigent An-Hoon Song führt das Orchester zwar ordentlich durch die rockigen Songs, und auch die melancholisch-sanften Passagen sind bei ihm und seinen Musikern gut aufgehoben. Aber die fragmentarisch wirkende Gesamtpartitur zu einer Einheit zusammenzuführen, gelingt nicht. Heiko Ostendorf



Ray Harryhausen mit der berühmten „Medusa“ aus dem „Kampf der Titanen“. Foto AFP

Er war der Herr der Monster

Trickfilm-Pionier Ray Harryhausen ist tot

LOS ANGELES. Seine fechten Skelette sind Kult. Unvergesslich auch der gigantische Zyklop aus „Sindbads 7. Reise“: Die Film-Monster von Ray Harryhausen haben auf wundersame Weise ihren Charme bewahrt, auch wenn der Computer es inzwischen viel besser kann. Jetzt ist der Trickfilm-Pionier im Alter von 92 Jahren gestorben.

Wie die Familie des gebürtigen Kaliforniers über die „Ray and Diana Harryhausen“-Stiftung mitteilte, starb der Künstler am Dienstag in einem Londoner Krankenhaus. Er war dort zuvor eine Woche lang behandelt worden.

Harryhausen hatte als einer der ersten die Stop-Motion-Animation für Abenteuer- und Science-Fiction-Filme eingesetzt. Er schuf die Spezialeffekte „Jason und die Argonauten“ (1962) und „Kampf der Titanen“ (1980).

Zuerst baute er seine Modelle in Handarbeit. Dann filmte er sie mit jeweils leichten Haltungsveränderungen ab, so dass sich nach mehreren Einstellungen eine Bewegungssequenz ergab. „In Rays

Händen waren sie keine Puppen mehr, sondern eigene Charaktere“, würdigte ihn die Stiftung – eine treffende Beschreibung, wenn Kino-Fans an die sich schlangengleich bewegende Medusa im „Kampf der Titanen“ denken. Gar kein Vergleich mit dem Remake von 2010, in dem die Ungeheuer eine dritte Dimension, aber viel weniger Seele hatten.

Harryhausen wurde im Juni 1920 in Los Angeles geboren und entwickelte bereits als Kind eine Leidenschaft für Dinosaurier und King Kong. 1992 erhielt er einen Ehren-Oscar für sein Lebenswerk.

Mit seiner Frau Diana lebte er viele Jahre lang in Großbritannien. Im Jahr 2010 stiftete er seine komplette Sammlung mit mehr als 20.000 Objekten – darunter zahlreiche Modelle – dem National Media Museum in Bradford. BJ/dpa

Bei uns im Internet: Video Der Skelett-Kampf aus „Jason und die Argonauten“

Mama und Madonna

Ausstellung: Religio zeigt „Hold und mächtig? Das Bild der Mutter in den Kulturen“

TELGTE. Gleich zu Beginn der Ausstellung hängt ein Foto der 14-jährigen Veronika, die ihren zehn Wochen alten Sohn Philipp im Arm hält. Eine Teeniemutter. Ihr gegenüber sieht man ein Foto des Telgter Gnadenbildes: die trauernde Muttergottes mit ihrem Sohn auf dem Schoß. Maria ist zu dem Zeitpunkt etwa 52 Jahre alt, Jesus 38. Das ist schnell gerechnet: Maria war bei der Geburt 14, eine Teeniemutter wie Veronika.

Der Auftakt der Ausstellung „Hold und mächtig? Das Bild der Mutter in den Kulturen“ im Telgter Religio-Museum bricht mit üblichen Sehgewohnheiten und packt ein gesellschaftliches Vorurteil an. Und so ähnlich geht es auch weiter. Die beiden Ausstellungsmacherinnen Lena Mengers und Anja Schöne erzählen von Müttern. Und zum Glück begnügen sie sich im neu konzipierten Museum für religiöse Kultur nicht mit religiösen Mariendarstellungen und Ikonen, sondern ergänzen das Portfolio um vorchristliche Mutter- und Göttinnen-Figuren, machen einen Exkurs zum Mutterkult in der NS-Zeit und zeigen Mutterdarstellungen in der zeitgenössischen Kunst.

Mythos Mutter

Mit 130 Exponaten nähern sie sich dem Mythos Mutter aus zwei Richtungen. Sie erzählen zum einen von der biblischen Maria und ihrer Verehrung, zum anderen von der Urmutter, der „großen Mutter“, wie sie sie nennen. An einigen Stellen treffen sich ihre Geschichten, an einigen gibt es gewollte Brüche.

In Vitrinen liegen fünf „Pretty Ladies“ – hübsche Damen. Die kleinen, nackten Tonfiguren mit festen Brüsten, breiten Hüften und großen Mündern sind Kultfiguren aus Zentralmexiko, zwischen 1200 und 500 Jahren vor Beginn unserer Zeitrechnung gefertigt. Sie gehören zu den ältesten Menschendarstellungen Mittelamerikas. In direkter Nachbarschaft baumeln die unerhört ausgepölkerten und verschnürten Barbiepuppen der Künstlerin Hoda Tawakol, 1968 in London geboren. Riesige Bäuche,



Die Strahlenkranzmadonna ist aus dem 15. Jahrhundert, keine sechs Zentimeter hoch, im Hintergrund Künstlerin Zofia Kulik als königliche Mutter. Foto Müller

Brüste und Hinterteile quellen über die Schnüre – und im Gegensatz zu den fröhlichen, hübschen Damen wirken sie entblößt und missbraucht. Eine etwa 2500 Jahre alte Tonfigur aus Westmexiko zeigt eine Mutter, die ihr Kind im Arm hält – ganz ähnlich wie Teeniemutter Veronika. Die Blicke beider Mütter sind liebevoll, stolz, auch trotzig – ganz anders als die Blicke der Mütter auf den Ikonen im nächsten Raum. Auf deren Gesichtern liegen Wehmut und Trauer. Sehr rührend ist eine Muttergottes aus dem

15. Jahrhundert, die ihr Kind ganz zärtlich umfasst und an die Wange drückt. Die Frau als Ernährerin, als Schöpferin des Lebens, als Sinnbild für Fruchtbarkeit – in den Figuren aus Ozeanien, Afrika und Asien sind diese Deutungen ganz offensichtlich. Die Körperlichkeit, Natürlichkeit und Stärke dieser Frauen wirkt umso mächtiger, sieht man daneben die keusch verhüllten Marienstatuen oder die Propaganda-Bilder der Nationalsozialisten samt Mutterkreuz.

Künstlerin als Königin

Eindrucksvoll in Szene gesetzt ist die Strahlenkranzmadonna aus vergoldeter Bronze aus dem Museum Abtei Liesborn. Das kleinste Stück der Ausstellung steht vor einem der größten Bilder: Künstlerin Zofia Kulik hat sich selbst als königliche Mutter, Tochter und Partnerin inszeniert. Die Collage in Schwarz-Weiß

war 2007 auf der Documenta in Kassel zu sehen.

Hold und mächtig? Ja, das sind sie, die Frauen und Mütter dieser Ausstellung. Ein kritischer Blick trifft sie kaum. Ein Hinterfragen von Motiven und Symbolen ist zumindest durch den Bezug zu den zeitgenössischen Werken möglich. Auch die Frage nach dem heutigen Mutterbild keimt auf. Künstlerin Brigitte Meßmer zeigt in ihrem Bilderzyklus „Heilige Unruh“ unterschiedliche Frauenrollen von der Jungfrau bis zur Geliebten. Und es liegt eine Broschüre des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung aus: „(Keine) Lust auf Kinder?“ Wie weit sind Frauen heute von den Urmüttern, von der Maria entfernt? Die 14-jährige Veronika, die Annet van der Voort so stark, trotzig und selbstbewusst fotografierte, ist zumindest näher dran als man geahnt hätte. Sabine Müller

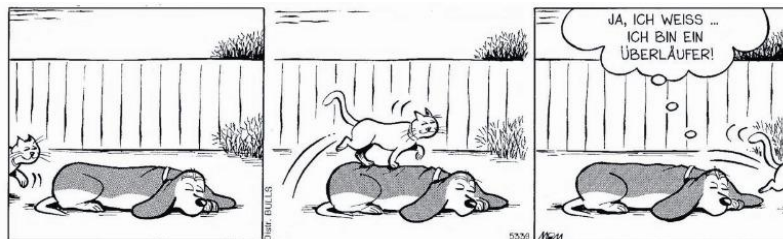


Eine Mutter stillt ihr Kind: Die Figur aus Mexiko ist ca. 300 bis 800 v.Chr. entstanden. Foto Müller

Wagner und die Religion

MÜNSTER. Der Theologe Prof. Peter Steinacker wird heute (Donnerstag) anhand ausgewählter Opern von Richard Wagner über dessen Auseinandersetzung mit Religion und Glauben referieren. Beginn ist um 11.30 Uhr im Theater Münster im Oberen Foyer.

WURZEL



Thalbach liest in Münster

MÜNSTER. Thomas Brasch (1945-2001) war Erzähler, Übersetzer, Dramatiker, Drehbuchautor, Regisseur und Lyriker, er war streitbar und fruchtlos. Am Dienstag (14. Mai) wird um 20 Uhr im Rathausfestsaal in Münster seine ehemalige Lebensgefährtin, die Schauspielerin Katharina Thalbach (Foto), seine Gedichte lesen. Die Veranstaltung ist ein Beitrag des Literaturvereins zum Poetry-Programm im Vorfeld des Lyrikertreffens.



Thomas Brasch habe sich immer wieder in den Wind gestellt und sich selbst dabei extrem gefährdet, stellt Ulrike Hempel in der „Zeit“ fest und fragt ihre Interviewpartnerin: „Haben Sie manchmal versucht, ihn da rauszuholen?“ Darauf Katharina Thalbach: „Nein. Ich war ja nie seine Krankenschwester. Da hätte er mir auch schön den Marsch geblasen. Ich war jemand, der ihn geliebt hat. Natürlich habe ich versucht, ihn zu schützen, auch vor sich selbst, aber das ging nur bis zu einem gewissen Punkt. Thomas war da auch ein wildes Tier, das war nicht zu zähmen. Das hätte ich auch gar nicht gewollt. Ich habe ihn nicht nur als Mann geliebt, sondern vor allem auch seine Kunst, seine Art zu schreiben und zu denken.“

Karten gibt es im Rosta Buchladen, Aegidiistraße 12, in Münster, Telefon (0251) 44926. www.literaturverein-muenster.de

Für Familien: Party mit Mozart

MÜNSTER. Eine „Gartenparty mit dem Westfälischen Jugendkammerorchester“ verspricht das kommende Kinderkonzert im Kleinen Haus des Theaters Münster – ein ideales Familienkonzert zum Anlass des Muttertags am Sonntag (12. Mai) um 10.30 und 12 Uhr. Wiederholungen gibt es am 26. Mai (Sonntag) zu denselben Uhrzeiten und am selben Ort. In diesem Kinderkonzert gibt es Tangos und Polkas, Klassik von Mozart bis Mussorgskij und Groove, denn die Instrumente sind das Üben leid und wollen mal eine richtige Party feiern. Es spielt das Westfälische Jugendkammerorchester unter Leitung des Dirigenten Tor-Song Tan; Barbara Overbeck moderiert und erzählt die Geschichte.

Karten an der Theaterkasse: unter Telefon (0251) 5909-100.

NOTIZEN

Skandal-Wagner nur konzertant

DÜSSELDORF. Die Rheinoper in Düsseldorf hat ihre umstrittene „Tannhäuser“-Inszenierung mit drastischen Nazi- und Holocaust-Szenen nach heftigen Protesten praktisch abgesetzt. Die Wagner-Oper werde von heute an nur noch als Konzert aufgeführt, kündigte die Oper gestern an. Die Abänderung einzelner Szenen habe der Regisseur Burkhard C. Kosminski „aus künstlerischen Gründen“ abgelehnt. dpa